

Predigt über Markus 4, 35-41 am 9. Februar 2025 (4. Sonntag vor der Passionszeit) in Waltenhofen und Johanneskirche

Empfindsam – das sagt man heute nicht mehr. Heute heißt das achtsam. Achtsamkeit ist in aller Munde. Aber merken Sie den Unterschied? Achtsam ist man mit seinen Augen. Man achtet auf das, was man sieht. Achtsam ist man mit dem Verstand.

Empfindsam aber ist man mit dem Herzen. Mit dem Gefühl.

Ich möchte Sie heute empfindsam machen für eine Geschichte, die von Jesus überliefert wird. Am besten, ich erzähle sie Ihnen einfach.

Sie spielt am See Genezareth. Jesus ist damals aus Nazareth, wo er aufgewachsen war, weggegangen. Er hat einige Zeit bei Johannes verbracht, diesem Asketen und Prediger, der am Jordan lebte. Viele sind damals zu ihm hin und haben sich von ihm taufen lassen. Auch Jesus hat das gemacht. Aber dann hat er sich wieder verabschiedet und ist für ein paar Wochen ganz alleine in die Wüste gegangen, um dort wie ein Eremit zu leben.

Als er aus der Wüste wieder zurückkehrte, ist er aber nicht zurück zu seiner Familie nach Nazareth gegangen, sondern an den See Genezareth, genauer gesagt an dessen Nordufer. Und genau dort, also am Ufer des Sees, da, wo die Fischer ihre Boote liegen haben und ihre Netze reparieren, und wo die Händler den frischen Fisch von ihnen kaufen, da hat er angefangen, Geschichten zu erzählen.

Seine Geschichten waren sehr beliebt. Also waren immer dann, wenn er dort war, viele Menschen da, um ihm zuzuhören.

Er hat davon erzählt, was es bedeutet, an Gott zu glauben. Sogar von Gott selber handelten seine Geschichten. Sie enthielten Gedanken, die diese einfachen Menschen noch nie gedacht hatten. Aber wenn *er* von diesen Dingen sprach, dann klang das alles so einfach und verständlich.

Und vor allem war das ganz anders als das, was sie von ihren Religionslehrern bisher gehört hatten, die ihnen eigentlich immer nur sagten, was sie tun müssen und was, umgekehrt, verboten ist. Da hatte man immer den Eindruck, dass Gott was gegen uns hat und dass man etwas unternehmen muss, um ihn für sich zu gewinnen. Wenn Jesus dagegen von Gott erzählte, dann was das genau umgekehrt! Da erschien Gott als einer, der die Menschen sucht, der ihnen den richtigen Weg zeigen will, voller Liebe und Geduld. Und der Glaube war etwas, das man nicht zwingen kann, sondern das wächst, langsam, aber stetig.

Und wann einer schwach ist, dann ist sich Gott nicht zu schade, ihn sogar zu tragen. Und wenn einer krank ist, an Leib oder Seele, dann kann er ihn heilen.

Sie konnten gar nicht genug von diesen Geschichten bekommen. Und manchmal hat Jesus sogar selbst das gemacht, von dem er da redete. Im Namen Gottes und in seiner Kraft hat er manchmal Menschen geheilt. Und solche, die in einer Sackgasse ihres Lebens steckten, hat er wieder froh gemacht. Man kann sagen, er hat sie befreit.

Das hat sich natürlich herumgesprochen, und mit der Zeit kamen immer mehr Leute, um ihn zu sehen und zu hören.

Er hatte inzwischen einige Männer um sich, die sozusagen seinen innersten Kreis bildeten. Sie waren dabei, wenn er den Leuten Geschichten erzählte und Kranke heilte. So war es auch an diesem Tag gewesen. Am Abend waren sie alle müde. Jesus beschloss, mit seinen Jüngern in ein Boot zu steigen und an das andere Ufer des Sees zu fahren. Er sehnte sich nach ein bisschen Ruhe.

Gesagt, getan. Schon im Boot ist Jesus dann tatsächlich eingeschlafen. Er schief tief und fest, und er wachte nicht mal auf, als das Wetter umschlug. Der Wind wurde stärker. Die Wellen warfen das Boot hin und her, bald füllte immer mehr Wasser das Boot, sie kamen mit dem Schöpfen nicht mehr nach, alle schrien hin und her. Nur Jesus schlief immer noch tief und fest.

Da rüttelten sie ihn so lange, bis er endlich aufwachte. Hilf uns, schrien sie, hilf uns! Wir werden alle sterben!

Da steht Jesus auf und mitten in dem Chaos aus Wind und Wasser ruft er laut, grad so, als würde er das Unwetter selbst ansprechen. Er bedroht den Sturm und beschwichtigt den See, und auf einmal ist es ganz still so wie an einem lauschigen Frühlingsabend, der See liegt still da, man hört nichts mehr außer dem wilden Schnaufen der erschöpften Männer.

Warum seid ihr so ängstlich, sagt Jesus zu ihnen. Habt ihr denn keinen Glauben?

So weit die Geschichte.

Sie handelt vom Glauben. Aber in ihrem Zentrum steht der Sturm. Die Todesgefahr. die Angst. Im Neuen Testament wird dafür oft das Wort "Bedrängnis" verwendet, im griechischen Urtext heißt sie *thlipsis*.

Die *thlipsis* gehört zum Leben dazu, und darum gehört sie auch zum Glauben. Kurz vor der Episode mit der stürmischen Bootsfahrt hat Jesus dort am Ufer eine Geschichte erzählt, in der ein Sämann Samen auf seinen Acker auswirft. Aber nicht alle Samenkörner fallen auf gutes Land. Einige Samenkörner fallen auf felsiges Land. Da war nicht genug Erde, und die Saat ging nicht auf.

Jesus meint damit, dass es manchmal vorkommt, dass Menschen das Wort Gottes hören und aufnehmen, aber es kann in ihnen keine Wurzeln schlagen. Wenn dann die Bedrängnis kommt, dann verlieren sie ihren Glauben sofort wieder.

Man könnte sagen, sie sind Schönwetterchristen. Solange der Glauben aus lauter Versprechungen und Verheißungen besteht, aus lauter guten Dingen, die man bekommt, wenn man nur glaubt, solange glauben sie gerne.

Sobald aber der Glaube ihnen etwas abverlangt, vielleicht eine schwierige Entscheidung, oder eine Situation, wo man nichts bekommt, sondern im Gegenteil etwas geben muss, dann verlieren sie ihr Interesse und sind enttäuscht.

Paulus hat in seinen Briefen viel von diesen Dingen gesprochen. Wir sind Kirche in einer nicht erlösten Welt. Und weil das so ist, darum wird zur Kirche immer die Bedrängnis dazugehören. Sie ist geradezu ein Kennzeichen der Kirche.

Mit anderen Worten, die Kirche ist kein Garten der Seligen. Und der Glaube ist kein Spaziergang durch ein Paradies.

Solange wir auf dieser Welt leben, werden wir kämpfen und auch leiden müssen. Nirgends wird das deutlicher als bei Jesus selbst!

Wenn Ihnen also jemand erzählen will, dass Sie, wenn Sie nur an Gott glauben, vor allem Unheil bewahrt werden, dazu vor Krankheit, Unfall und Schicksalsschlägen, dann trauen Sie dem nicht! Das stimmt nicht! So war es noch nie. Auch Jesus hatte sein Glaube in die Wüste geführt! Auch vor dem Sturm auf dem See ist er nicht bewahrt worden. Und vor dem Kreuz auch nicht.

Wir predigen also kein leichtes Leben, in dem es keine Stürme gibt. Aber was predigen wir dann? Was ist das wahre Evangelium, das den Leuten nichts Falsches vorgaukelt, das ihnen keine unrealistischen Hoffnungen macht?

Ich nenne vier Punkte.

1. Der Glaube muss Wurzeln schlagen in unseren Herzen. In dem Gleichnis vom Sämann fallen einige Samenkörner auf felsigen Grund, können keine Wurzeln entwickeln und gehen nicht auf. Die Körner dagegen, die auf guten Boden fallen, treiben Wurzeln, gehen auf und bringen viel Frucht.

Um Wurzeln zu schlagen, braucht man Zeit und viel Geduld und einen guten Boden. Dann steht man fest, auch wenn mal Sturm und Wetter niedergehen.

2. Der Glaube ist nicht allein. Wir sind eine Gemeinde. Wir treffen uns. Keiner muss alles alleine schaffen. Wir dürfen uns vertrauen. Wir können uns gegenseitig erzählen. Wir helfen uns gegenseitig. So ist das in der Kirche, so funktioniert der Glaube.

3. Nie vergessen: Jesus ist mit im Boot. Wir müssen den schlafenden Jesus wecken! Wach auf, wach auf, so hat es schon bei Jesaja geheißen. Wir haben Angst, wir werden bedrängt, Bosheit und Krankheit und Not machen uns schwer zu schaffen. Wach auf, zieh Macht an, du Arm des Herrn! – Wer bist du denn, heißt es dann bei diesem wunderbaren Text des Jesaja weiter, den wir vorhin gehört haben, wer bist du denn, dass du dich fürchtest und vergisst den Herrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat, und fürchtest dich ständig den ganze Tag vor dem Grimm des Bedrängers, der darauf aus ist, dich zu verderben? Und dann heißt es plötzlich: Wo ist denn der Grimm des Bedrängers?

Wenn die Angst nachlässt, wird auch die Gefahr kleiner. Also

4. Den Kampf annehmen. Nicht ausweichen, das hat eh keinen Sinn. Wir werden siegen. Aber nicht, indem wir uns wegducken oder uns verstecken. Als Jesus später seine Jünger ausgesandt hat, sie sollten jetzt selber predigen und den Menschen die frohe Botschaft verkündigen, da kam er auch darauf zu sprechen, was sie tun sollen, wenn sie in Bedrängnis geraten. Wenn ihr auf böse Geister trifft, sagte er, dann lauft nicht davon. Sondern treibt sie aus!

Können wir das? Hier beginnt der Glaube. Habt ihr denn keinen Glauben, hat Jesus im Boot gefragt. Zuversicht, Vertrauen. Kraft. Säen wir das aus bei unseren Kindern, dass es bei ihnen Wurzeln schlagen kann. Lassen wir es wachsen, pflegen wir es bei uns selber und untereinander. Und in diesem Vertrauen lasst uns dann Gott anrufen: Wach auf, wach auf, zieh Macht an, du Arm des Herrn! Dann wird die Freude uns ergreifen. Aber Trauern und Seufzen wird von uns fliehen. - Amen.